



jugendsozialarbeit aktuell

Nummer 103 / November 2011

**Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser,**

wenn über straffälliges Verhalten oder inhaftierte Jugendliche gesprochen wird, dann sind damit zu 96 Prozent junge Männer gemeint. In den meisten Fällen ist ihr straffälliges Verhalten episodisch, das Untersuchungen zufolge von selbst endet, wenn Jugendliche in eine andere Lebensphase treten, wie z. B. eine Partnerschaft, oder einen Beruf ergreifen. Allerdings erhöht sich die Rückfallwahrscheinlichkeit Inhaftierter, wenn die jungen Menschen in ihren alten Lebenskontext zurückkehren, ohne ihr Leben neu ausgerichtet zu haben, oder eine Unterstützung für eine neue Ausrichtung ihres Lebens fehlt.

Die „Enquete-Kommission zur Erarbeitung von Vorschlägen für eine effektive Präventionspolitik in Nordrhein-Westfalen“ forderte in ihrem Abschlussbericht dazu auf, den Tagesablauf „*bildungsorientiert und am Förderbedarf der Arrestierten*“ zu strukturieren sowie im Rahmen der Entlassungsvorbereitungen ein Übergangsmanagement zu implementieren, das eine „*systematische Verknüpfung von vollzugsinternen Fördermaßnahmen mit vollzugsexternen Reintegrationshilfen in enger Kooperation mit allen relevanten Akteuren zum frühestmöglichen Zeitpunkt*“ anstrebt.

2006 hat der Jugendmigrationsdienst Rhein-Sieg-Kreis rechtsrheinisch die Initiative zu einer Zusammenarbeit mit der JVA Siegburg ergriffen und eine migrationsspezifische Begleitung angeboten, die einige der aktuellen politischen Forderungen seitdem schon beispielhaft einlösen.



Stefan Ewers
Geschäftsführer

„Das Problem mit den Russlanddeutschen gibt es so nicht mehr ...“

Erfahrungen und Perspektiven der Kooperation des Jugendmigrationsdienstes Rhein-Sieg-Kreis rechtsrheinisch mit der Justizvollzugsanstalt Siegburg


2009 lief das dreijährige Modellprojekt „Links oder rechts? Brücken bauen – Neue Wege gehen“¹ aus, in dem der Jugendmigrationsdienst Rhein-Sieg-Kreis (JMD) straffällig gewordene und haftentlassene junge (männliche) Spätaussiedler in der JVA Siegburg und deren Angehörigen beraten hatte. Aufgrund der positiven Erfahrungen ermöglichten die Katholischen Jugendwerke Rhein-Sieg e. V. die Fortführung der Arbeit.

Bereits 2008 berichtete *jugendsozialarbeit aktuell* in seiner Märzausgabe „Endlich raus ... und dann?“ über die konkrete Arbeit und deren Herausforderungen mit der Zielgruppe. Drei Jahre später möchte *jugendsozialarbeit aktuell (jsa aktuell)* mehr über die Erfahrungen aus dem Modellprojekt und die Perspektiven der derzeitigen Arbeit erfahren. Dazu sprach *jsa aktuell* mit Herrn Klein, Leiter der JVA Siegburg, Frau Marianne Sebastian, Leiterin des Sozialen Dienstes, Frau Josephine Aidoo, Leiterin des Jugendmigrationsdienstes, und Frau Irina Vilver, ehemalige Projektmanagerin, die derzeit in der Beratungsarbeit des JMD in der JVA tätig ist.

jsa aktuell: Wie gestaltet sich Ihre Arbeit in der JVA nach Beendigung des Projekts „Links oder rechts? Brücken bauen – neue Wege gehen“?

Vilver: Wir sind froh, dass wir die Arbeit hier in der JVA nach dem Ende des Projekts fortsetzen können. Aufgrund des verminderten

¹ Das Projekt wurde gefördert durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.



Arbeitsumfangs von zwölf Stunden in der Woche konzentriere ich mich vor allem auf Teilnehmer eines sozialen Trainingskurses sowie eines Integrationskurses. Im Augenblick biete ich Einzelberatungen und regelmäßig Gruppenangebote an. Eine wichtige Veränderung ist die Öffnung der Zielgruppe: Hatten wir bisher nur russischsprachige Jugendliche, darunter vor allem Russlanddeutsche bzw. sogenannte Spätaussiedler in der Beratung, sind wir jetzt auch Ansprechpartner für alle jungen Menschen mit Migrationshintergrund.

jsa aktuell: Welche Herausforderungen ergeben sich dadurch?

Klein: Bei den Inhaftierten mit Migrationshintergrund handelt es sich nicht um eine homogene Gruppe, selbst wenn man sie in Gruppen wie „Spätaussiedler“ oder „Muslime“ unterteilt. Der kulturelle, religiöse und politische Hintergrund von Menschen, die bspw. aus Bürgerkriegsgebieten wie dem Iran, Irak, Afghanistan, Somalia etc. kommen, unterscheidet sich deutlich von dem der türkischstämmigen Migranten der dritten und vierten Generation in Deutschland, die mit gleichen klassischen Sozialisationsproblemen zu tun haben wie deutsche Jugendliche auch. Für diese Menschen brauchen wir differenzierte Angebote, von denen sie sich angesprochen fühlen und die deren Hintergrund berücksichtigen.

Vilver: Auch bei der Gruppe der Russlanddeutschen hat sich ein Generationswechsel vollzogen. Diese Jugendlichen sind nicht mit 14, 15 Jahren von den Eltern nach Deutschland gebracht worden, sondern sie haben in Deutschland den Kindergarten und die Schule besucht und kennen das Leben in Deutschland mehr als das Leben in Russland. Manche Russlanddeutsche identifizieren sich nicht mit ihren russischen Wurzeln, da sie bereits in Deutschland geboren worden sind.

jsa aktuell: Welche Veränderungen bei den Inhaftierten haben Sie durch das Projekt bemerkt?

Sebastian: Das Problem der Russlanddeutschen gibt es nicht mehr in der Form, wie wir es vor fünf Jahren hatten. Früher standen sie bspw. im Freistundenhof oft in einem Kreis zusammen und zeigten den Bediensteten gegenüber ein provokatives Verhalten. Dieses Verhalten ist heute fast völlig verschwunden.

Durch das Projekt haben sie eine Fachkraft kennengelernt, die ihre Sprache spricht, die sich im System Justizvollzug auskennt, die mit den verschiedenen Diensten zusammenarbeitet, die außerhalb des Vollzuges auf die Familien der Gefangenen zugeht und der man vertrauen kann. Sie hatte die Funktion eines Bindegliedes zwischen der JVA, den Spätaussiedlern und auch deren Eltern. Ihre Akzeptanz bei allen Beteiligten trug zur Verbesserung der inhaltlichen Arbeit mit dieser Gefangenenengruppe bei.

Klein: Ein Grund dafür könnte zum einen der demografische Wandel sein, den Frau Vilver bereits angesprochen hat. Die Jugendlichen sind in unserer Gesellschaft angekommen. Sicherlich haben aber auch die Angebote, die das Projekt unterbreitet hat, den ein oder anderen angesprochen. Die Jugendlichen müssen erst einmal Vertrauen fassen, dass unser Rechtsstaat anders funktioniert als in ihren Herkunftsländern.

Vilver: Wir hatten zur Projektzeit denjenigen gegenüber, die sehr wenig Vertrauen in das JVA-System hatten, sehr viel an Erklärungsarbeit zu leisten. Aber auch das JVA-System mit seinen Bediensteten ist dieser Gruppe gegenüber offener geworden und hat mehr Vertrauen gefasst. Irgendwann haben die Russlanddeutschen erkannt, dass sie die gleichen Chancen und Perspektiven für eine vorzeitige Entlassung bekommen wie die andere Gefangenen, vorausgesetzt, sie kooperieren mit den Fachdiensten. Dann stellt sich die entscheidende Frage: „Bleibe ich als ein Russe unter Russen und pflege diesen ‚Ehrenkodex‘ oder arbeite ich mit den Fachdiensten der JVA zusammen?“ Diese Frage muss jeder Einzelne zu Beginn seiner Haftzeit für sich entscheiden.

Sebastian: Das wäre früher aufgrund des hohen Gruppendrucks nicht möglich gewesen. Die Russlanddeutschen mussten sich diesem System unterwerfen, sonst hätten sie eine schwierige Zeit hier gehabt. Es ist diesbezüglich sehr viel entspannter geworden.

jsa aktuell: Was hat sich in der Arbeit mit den Inhaftierten bewährt?

Vilver: Bewährt hat sich, dass unsere Gespräche der Schweigepflicht unterliegen. Dadurch können wir schnell ein Vertrauensverhältnis aufbauen. Und dennoch mache ich ihnen klar,

dass ich mit der Justiz auch zusammenarbeite, denn ohne sie kann ich gar nichts unternehmen. Die Inhaftierten kennen mittlerweile auch den Schwerpunkt unserer Arbeit. Sie können ihre Probleme genau schildern und sagen, wo sie konkret Unterstützung vom Jugendmigrationsdienst benötigen. In den letzten fünf Jahren hat sich die JMD-Arbeit in der JVA zu einer migrationsspezifischen Ergänzung zu den klassischen Angeboten der Fachdienste entwickelt. Dies wäre ohne den Aufbau einer engen Kooperation zwischen den einzelnen Diensten der JVA und dem JMD nicht möglich gewesen.

jsa aktuell: Was fällt Ihnen bei den Jugendlichen auf, die wiederholt inhaftiert werden?

Vilver: Die Entlassungsverläufe sind nicht einfach. Man muss sich vor Augen führen, dass das Leben in der JVA sehr streng strukturiert ist. Wenn die Jugendlichen nach zwei, drei Jahren entlassen werden, dann kommen sie erst einmal nicht mit der Freiheit zurecht. Viele Jugendliche haben nach der zweiten Inhaftierung wenig Hoffnung, nach der Haftentlassung wieder Fuß zu fassen.

Aidoo: Letztendlich basiert auch die Zusammenarbeit mit den Fachdiensten außerhalb der Haft auf Freiwilligkeit. Ob der einzelne die Beratung regelmäßig in Anspruch nimmt, ist letzten Endes seine freie Entscheidung. Eine Ausnahme stellt die Bewährungshilfe dar. Allerdings haben die Bewährungshelfer Fallzahlen von ca. 70 Inhaftierten und können keine so enge Begleitung gewährleisten.

jsa aktuell: Wie sähe denn aus Ihrer Sicht ein idealer Übergang aus?

Sebastian: Um ein effektives Übergangsmanagement gerade im Jugendvollzug zu gewährleisten, wäre eine möglichst frühe Einbindung des Bewährungshelfers (bei Reduzierung der Fallzahlen) sinnvoll. Gerade für Jugendliche, die in ihrer Erziehung häufig Beziehungsbrüche erlebt haben, ist ein zuverlässiger Ansprechpartner von Bedeutung, um einen stabilen Beziehungsaufbau zu gewährleisten. Bei frühzeitiger Einbindung des Bewährungshelfers kann mit einer gemeinsam abgestimmten Entlassungsplanung rechtzeitig begonnen werden. Die Rückfallgefahr wird durch einen strukturierten Alltag (Arbeit, Ausbildung, schulische Maßnahme), eine konstante Begleitung und ein tragfähiges soziales Umfeld minimiert.

Vilver: Das kann ich nur bestätigen! In den Jahren unserer Arbeit in der JVA haben wir eine Begleitstruktur entwickelt. Vom Jugendmigrationsdienst im Rhein-Sieg-Kreis kommen meine Kollegen in der Regel ca. drei Monate vor der Entlassung zum Gespräch mit dem Inhaftierten und dem Sozialdienst in die JVA. Auch wenn der Inhaftierte ursprünglich nicht aus dem Rhein-Sieg-Kreis kommt, kann er die Unterstützung des JMD auch nach der Entlassung in Anspruch nehmen. Durch ein Übergabegespräch werden die Ziele und Bedarfe des in Kürze Entlassenen genau mit dem JMD am Wohnort besprochen; so kann eine Folgebegleitung sichergestellt werden. Dies haben wir der bundesweit guten Vernetzung der derzeit 424 Jugendmigrationsdienste zu verdanken. Nach der Entlassung weiß der Jugendliche dann, um was es geht. Dieses Übergangsmanagement, d. h. auch, dass jemand den Entlassenen an die Hand nimmt und zu Ämtern und Behörden mitgeht, ist sehr wichtig.

Sebastian: Dem kann ich nur zustimmen. Die Jugendlichen werden während der Haft u. a. auch durch Rollenspiele auf Behördengänge vorbereitet. Gleichwohl bedürfen viele Entlassene aufgrund mangelnder Sachkenntnisse, Artikulationsschwierigkeiten und fehlender familiärer Unterstützung kompetenter Begleitung, um ihre Interessen zu vertreten.

Vilver: Das liegt manchmal am fehlenden Vertrauen zu den Inhaftierten. Wenn sich jemand bei einer Schule, Abendschule oder Volkshochschule bewerben möchte und sagt, dass er in den letzten zwei, drei Jahren in der JVA Siegburg war, dann kommt häufig ein abwertendes „Ah ja, ...“. Leider haben sie auch schlechte Erfahrungen gemacht. Wir haben die Zusage für einen Schulplatz nach der Entlassung organisiert, aber der Jugendliche erscheint dort nicht oder bricht kurz nach Beginn ab.

Aidoo: Meiner Erfahrung nach muss man der unbedingte Fürsprecher für den Inhaftierten sein. Das beginnt meist schon damit, dass der Jugendliche zu einem Zeitpunkt entlassen wird, an dem die Anmeldefrist des Schuljahres vorbei ist. Dann muss ein gutes Wort eingelegt, die Situation erklärt werden, dass nach der Entlassung eine Perspektive und Struktur unbedingt erforderlich sind. Damit ist es letztendlich aber nicht getan. Man muss den Exhäftling so intensiv und engmaschig begleiten, weil die Frustrationstoleranz so gering ist. In den meisten mir

bekannten Fällen haben die Inhaftierten viele Jahre nicht mehr die Schule besucht und verfügen über keinen Abschluss. Sie dann zu motivieren, selbst bei Misserfolgen weiterzumachen, dazu bedarf es eines langen Atems. Meine Erfahrung zeigt aber, dass diese Institutionen Bereitschaft zeigen, wenn wir als Kooperationspartner dahinterstehen.

jsa aktuell: Wie sieht die Arbeit im Jugendmigrationsdienst dann konkret aus?

Aidoo: Durch die Arbeit mit dem Förderplan, den wir hier im Jugendmigrationsdienst einsetzen, können wir mit dem Inhaftierten auch an seinen bisherigen beruflichen Erfahrungen und Stärken arbeiten. Dennoch sind wir auch ehrlich, zu sagen, in welche Richtung es mit der bisherigen Eignung und der vorhandenen Lerngeschwindigkeit gehen kann und in welche eher nicht. Das zu beschönigen, hilft niemandem. Wir lassen aber diejenigen dann nicht alleine mit dieser Einschätzung und mit einer evtl. Enttäuschung oder Frustration. Wir schauen, wie wir auf dem Vorhandenen aufbauen können und welche Perspektiven sich dadurch ergeben.

jsa aktuell: Welche weiteren positiven Aspekte sehen Sie durch die Arbeit des Jugendmigrationsdienstes in der JVA?

Vilver: Ein gutes Zeichen der gemeinsamen Arbeit sehe ich auch darin, dass unsere Arbeit auch außerhalb der JVA bekannt ist. Das Amtsgericht Siegburg bspw. wertet es als positiv, wenn im Führungs- oder Entlassungsbericht, der von den Fachdiensten der JVA verfasst wird, der Kontakt zum Jugendmigrationsdienst erwähnt bzw. in Aussicht gestellt wird.

Sebastian: Durch die Zusammenarbeit mit Frau Vilver konnten zum einen Sprachbarrieren zwischen Vollzug und Inhaftierten vermindert, zum anderen die Eltern als wichtige Partner in die Entlassvorbereitung einbezogen werden. Voraussetzung, dass die Kooperation mit den Vollzugsbeamten und dem Sozialen Dienst so gut funktioniert hatte, war, dass Frau Vilver immer transparent in ihrem Vorgehen war, sich an alle Absprachen und Sicherheitsbestimmungen hier gehalten hatte. Nicht nur für mich im Sozialen Dienst sondern auch für die Vollzugsbeamten war dies wichtig, um ein Vertrauensverhältnis aufzubauen.

jsa aktuell: Wie sieht die Perspektive für die nächsten Jahre aus?

Klein: Ab März nächsten Jahres werden wir hier keine Inhaftierten nach Jugendstrafrecht mehr haben. Dann wird das Beratungsangebot von Frau Vilver für die erwachsenen Inhaftierten bis 27 Jahre zur Verfügung stehen. Ich sehe auch in dieser Altersgruppe eine sehr gute Perspektive, Veränderungen anstoßen zu können. Der Bedarf ist sehr hoch und wir hoffen, dass Frau Vilver in Zukunft wieder mit höherem Stundenumfang hier arbeiten kann.

Vilver: Es wird sicher ein Neuanfang sein. Ich erwarte, dass die erwachsenen Inhaftierten nicht so offen für einen pädagogischen Einfluss sind bzw. ich es schwerer haben werde, über Gruppenarbeit oder Elternarbeit einen Zugang zum Klienten zu bekommen als bspw. bei Jugendlichen.

Klein: Ob es mit den Erwachsenen schwieriger werden wird, weiß ich nicht genau. Bei den Jugendlichen ist es momentan schwierig, dass viele noch nicht den Leidensdruck haben. Die finden es toll, Drogen zu nehmen. Die meisten haben noch keine drogenbedingte Verschlechterung des Gesundheitszustandes, finden es eher schön und entlastend. Der gesundheitliche Leidensdruck kommt später. Vielleicht bekommt man auch den Zugang dadurch, weil sie die gesamte Situation eher als Problem sehen, das zu lösen ist.

jsa aktuell: Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Das Interview führte Franziska Schulz

IMPRESSUM:

jugendsozialarbeit aktuell
c/o LAG KJS NRW
Ebertplatz 1
50668 Köln
E-MAIL: aktuell@jugendsozialarbeit.info
WEB: www.jugendsozialarbeit.info

jugendsozialarbeit aktuell (Print) ISSN 1864-1911
jugendsozialarbeit aktuell (Internet) ISSN 1864-192X

VERANTWORTLICH: Stefan Ewers

REDAKTION: Franziska Schulz

DRUCK/VERSAND: SDK Systemdruck Köln